



## Redeentwurf des Abg. Gordon Hoffmann TOP 3 „Brandenburger Oberschulen stärken“ (Drs.-Nr. 6/5544)

– *Es gilt das gesprochene Wort.* –

(Anrede)

Erinnern Sie sich noch an die Rütli-Schule? Ein Brandbrief der Lehrerschaft hatte die Schule aus Berlin-Neukölln in die Presse gebracht. Darin hieß es: „Gegenstände fliegen zielgerichtet gegen Lehrkräfte durch die Klassen. Einige Kollegen gehen nur noch mit dem Handy in bestimmte Klassen, damit sie über Funk Hilfe holen können.“ An dieser Schule konnte es vorkommen, dass nicht die Schüler vor der Tür standen, sondern die Lehrer. Aus Angst vor den Schülern.

Dieser Brandbrief liegt schon mehr als zehn Jahre zurück. Die Presse interessiert sich noch immer für die Rütli-Schule, aber als Erfolgsgeschichte. Mittlerweile geht es für die Rütli-Kinder an der Schule friedlicher zu als in manchem Zuhause. Neulich habe ich sogar eine Reportage über eine Schülerin gelesen, die aus unserer beschaulichen Uckermark nach Neukölln gezogen ist. Und sie fühlt sich an der Rütli-Schule fast genauso gut behütet wie in der märkischen Heimat. Aus dem Schimpfwort von einst ist ein Markenzeichen geworden.

Wie konnte das passieren? Der Bezirk hat Schulsozialarbeiter eingestellt – nicht nur einen, sondern zwei. Die Schule bekam außerdem Psychologen, die die Lehrer unterstützen. Die Schulverwaltung hat umgesteuert und der Schule mehr Ressourcen zugewiesen. Die Schule kooperiert nicht nur mit Unternehmen und Stiftungen, sondern zum Beispiel auch mit dem Maxim-Gorki-Theater.

Bevor jetzt jemand aufschreit: Was erzählt uns der Hoffmann von Neukölln? Bei uns herrschen schließlich keine Berliner Verhältnisse. – Stimmt. Gott sei dank kenne ich keine Brandenburger Rütli-Schule. Aber wer vor wenigen Tagen Frau Adler vom Pädagogenverband bei „rbb aktuell“ gesehen hat, der sollte wissen, dass es auch an unseren Schulen nicht immer friedlich zugeht.



Stühle schmeißen ist Gott sei dank in Brandenburg die Ausnahme. Ein rauer Ton gehört mancherorts trotzdem zum Schulalltag.

Ich will's nicht schlimmer machen, als es ist. Die meisten Brandenburger Oberschüler kriegen einen Abschluss und einen Ausbildungsplatz. Es geht mir nicht darum, alle Brandenburger Oberschulen zum Ghetto zu erklären. Das wäre Schwachsinn.

Umgekehrt wäre es aber naiv zu glauben, dass es ausgerechnet bei uns nicht die Schüler gibt, denen die Gang wichtiger ist als die Klassenarbeit. Und natürlich auch Schüler, mit denen es das Leben nicht so gut meint. Ich habe mir zum Beispiel von Oberschülern berichten lassen, die morgens ohne Frühstück und halb im Schlafanzug kommen, weil sie sich zu Hause im Dunkeln anziehen mussten. Die Frau Mama zieht es vor, nach einer durchzechten Nacht morgens nicht gestört zu werden.

Das zeigt sich leider auch bei den schulischen Leistungen: Bei VERA 8 sind in Englisch doppelt so viele Oberschüler wie Gesamtschüler gescheitert. In Mathe und Deutsch waren es immerhin noch anderthalbmal so viele. VERA richtet sich zwar in erster Linie an die Schulen. Aber genauso wie die Schulen aufgefordert sind, Lehren aus VERA zu ziehen, muss das auch die Landespolitik tun.

Es gibt auch andere Zeichen, die uns aufhorchen lassen sollten. Die Zahl der Abbrecher an Oberschulen steigt, obwohl sie sogar an Förderschulen sinkt. Die Betriebe suchen bekanntlich händeringend nach Azubis. Dennoch nehmen noch immer mehr als 1.000 Brandenburger Schulabgänger an Berufsvorbereitungskursen teil – darunter sind wohlgernekt Schüler, die bereits einen Abschluss haben. Was sagt uns das? Die Betriebe halten die Absolventen für nicht ausbildungsreif.

Die Rütli-Schule hält auch für uns Brandenburger eine wichtige Lehre bereit: Man muss Probleme an Schulen nicht hinnehmen wie einen Schicksalsschlag und alles auf die soziale Lage schieben oder – wie es die LINKE nachher wieder tun wird – auf das gegliederte Schulsystem.

Vieles hat sich in den vergangenen Jahren verändert an der Rütli-Schule; eines aber ist geblieben: die Schüler. Sie kommen nach wie vor aus den gleichen Familien. Vor zehn Jahren brach jeder Fünfte die Schule ganz ohne Abschluss



ab. Auf einmal schaffen nicht wenige auf Umwegen sogar das Abi. Wenn ich also höre: „Die Vera-Ergebnisse überraschen uns nicht. Es geht schließlich um Oberschulen.“ Dann finde ich das einfach nur zynisch.

Die Grünen und wir wollen uns mit diesem Achselzucken nicht abfinden. Der Landtag kann zwar kein pädagogisches Konzept beschließen – das muss vor Ort passieren. Wir können aber sehr wohl, Oberschulen in die Lage versetzen, sich überhaupt über solche Konzepte Gedanken zu machen. Das heißt aus unserer Sicht:

1. Erstens wollen wir, dass Oberschulklassen nicht größer als 23 Schüler sind.
2. Zweitens wollen wir zusätzliche Anrechnungsstunden für Lehrer, die sich besonders engagieren.
3. Drittens wollen wir Schulämtern die Möglichkeit geben, mit zusätzlichen Lehrerstunden an solchen Schulen zu intervenieren, bei denen sie erkennen, dass etwas schief läuft. Es kann ja nicht sein, dass wir einen Riesen-Aufwand bei den VERA-Arbeiten betreiben – und den Schulen hinterher nicht helfen, sich zu verbessern.
4. Ich höre viertens, dass die Schulpsychologen so viel zu tun haben, dass Schulen gern mal ein halbes Jahr auf eine Diagnose warten. Das darf so nicht bleiben.

Schließlich wollen wir, dass Oberschulen voneinander lernen können. Manche Oberschulen machen gute Erfahrungen mit einer verpflichtenden Hausaufgabenstunde, in der die Schüler bei den Hausaufgaben von Lehrern unterstützt werden. Wenn es offensichtlich funktioniert, warum sollen dann andere Oberschulen nicht auch eine Hausaufgabenstunde einführen? Es bringt ja nichts, Hausaufgaben aufzugeben, nur um drei Tage später festzustellen, dass sie nicht gemacht wurden.

Von den Erfahrungen anderer zu lernen – dafür ist eigentlich unser Beratungssystem zuständig. Offenbar wissen die Berater aber nicht immer, wo der Schuh drückt. Mir berichten Schulleiter zum Beispiel, dass ihre Berater allesamt Gymnasiallehrer waren – und von der Realität an den Oberschulen keinen blassen Schimmer hatten. Das gehört auf den Prüfstand.



Der Fairness halber möchte ich nicht nur Kritik üben. Für unsere Oberschulen gibt es Geld aus EU-Töpfen. Damit finanzieren sie Projekte zur Berufsorientierung oder für Schulverweigerer. Ich weiß, dass auch Minister Baaske diese Projekte wichtig sind. Aus gutem Grund: Dort wird großartige Arbeit gemacht. Dafür auch von mir: Danke! Weiter so.

Lehrer an Oberschulen sind nicht nur Lehrer. Sie sind zur einen Hälfte Elternersatz und zur anderen Sozialarbeiter. EU-Projekte allein reichen nicht aus, um ihnen die Arbeitsbedingung zu geben, die sie für diesen schwierigen Job brauchen. Hier ist das Land gefordert.

Zugegeben: Eine Spezialprogramm für Oberschulen zu fordern ist zweischneidig. Womöglich kann man die Oberschulen damit stigmatisieren. Aber sind wir ehrlich: In manchen Gegenden ist der Ruf von Oberschulen ohnehin angeknackst – dann ist es besser ungeniert, Probleme anzusprechen, statt schamvoll drüber zu schweigen.

Vorhin sagte ich: die Schülerschaft an der Rütli-Schule hätte sich nicht verändert. Das stimmt auch. Die Erfolge hat die Schule mehr oder minder mit der gleichen Schülerschaft wie vor zehn Jahren errungen. Jetzt da der Erfolg da ist, beginnt sich manche Neuköllner Familie schon zu fragen: Vielleicht muss ich gar nicht wegziehen, nur um meine Kinder woanders ans Gymnasium zu schicken?

Ich wünsche mir, dass sich auch in Brandenburg wieder mehr Eltern mit gutem Gewissen sagen: Gymnasium ist eine tolle Sache, aber nicht um jeden Preis. Wenn's nicht passt, ist unser Sohn oder unsere Tochter auch an der Oberschule gut aufgehoben.